

Gärtnern fördert die Gesundheit

Studien zeigen, dass die Arbeit im Grünen entspannt und auf vielfältige Weise gegen Stress hilft

Wenn wir zu Spaten und Schubkarre greifen, überkommt es viele immer wieder: das kleine, große Gartenglück. Eine Studie der Universität Tokio bestätigt, dass regelmäßige Gartenarbeit die Stimmung verbessert und die Lebenszufriedenheit erhöht. An diesen Effekten ist das Wohlfühlhormon Serotonin beteiligt, das unter anderem im Kontakt mit Erde und Tageslicht ausgeschüttet wird. Es sorgt für bessere Stimmung und kann negative Gedankenspiralen und übermäßiges Grübeln reduzieren.

Im grünen Refugium erleben wir die Wirkung unseres Tuns zu dem unmittelbar. Wenn dank unserer Pflege der erste eigene Salat auf dem Teller landet oder der just aufgehängte Nistkasten von einem Meisenpaar zum Brüten bezogen wird, sind das kleine Erfolgserlebnisse mit großer Wirkung. Das Erleben von Selbstwirksamkeit ist essenziell für unser Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und hilft uns, den Herausforderungen des Lebens gelassener zu begegnen.

Beim Graben, Zupfen und Gießen passiert oft auch etwas, wofür wir sonst Yogakurse oder Massagen buchen: Wir entspannen – und das sogar recht zügig. Ursächlich hierfür ist ein rapide sinkender Spiegel des Stresshormons Cortisol. Eine Studie der Universitäten Westminster und Essex hat gezeigt, dass bereits eine halbe Stunde Gartenarbeit ausreicht, um das Stressniveau merklich zu senken.

Zu dem erholsamen „Grounding-Effekt“, also dem im wahren Wortsinne „erdenden“ Gärtnelerlebnis, trägt ein winziges Bakterium bei. Dieses steckt – wo auch sonst – im Erdboden. Während wir darin buddeln, sorgt das *Mycobacterium vaccae* dafür, dass die Anspannung des Alltags von uns abfällt und sich unsere Stressresistenz erhöht.

Bis ins letzte Detail weiß die Forschung noch nicht, wie das Umweltbakterium auf die Psyche wirkt. Die sogenannte „Old-Friends-Hypothese“ besagt: Sogenannte „Alte Freunde“, also Mikroorganismen, denen der Mensch früher ständig ausge-

setzt war, regulieren das Immunsystem und verhindern überschießende Reaktionen und Erkrankungen, die durch Stress ausgelöst werden. Durch zu viel Hygiene kommen wir jedoch kaum noch mit ihnen in Kontakt. Ein Plädoyer für schmutzige Hände!

Duftende Erde, summende Bienen, Snacks direkt aus dem Beet: Die vielfältigen Eindrücke im Garten sind auch ein wahres Fest für unsere Sinne. Beim Gärtnern können wir sie ganz bewusst erleben – insbesondere dann, wenn wir achtsam gärtnern, also ohne Hast; die Natur mit allen Sinnen wahrnehmen; und uns immer wieder Pausen gönnen, um zu verweilen und zu genießen.

Mit allen fünf Sinnen im gegenwärtigen Moment präsent zu sein, entspannt nicht nur, es sorgt auch für beeindruckende Umbaumaßnahmen im Gehirn. Schon nach wenigen Wochen achtsamer Praxis schrumpft das Angstzentrum, die Amygdala. Dafür wachsen jene Areale, die für Gedächtnis, Mitgefühl und Kreativität zuständig sind. Nicht umsonst kommen einem beim Jäten manchmal schöne Erinnerungen oder die allerbesten Ideen. Diese kognitiven Effekte können sogar vor dem geistigen Abbau im Alter schützen. Eine Langzeitstudie der Universität Edinburgh bestätigt, dass Gartenarbeit bei älteren Menschen mit besseren Gehirnfunktionen einhergeht. Es kann neurodegenerative Prozesse verlangsamen und helfen, das Gehirn länger fit zu halten.

Die vielfältigen Wirkungen auf die mentale Gesundheit sind mittlerweile so gut erforscht, dass die Gartenarbeit immer öfter therapeutisch eingesetzt wird. Diese Therapie-



Der Kontakt mit Pflanzen und Erde lenkt vom Alltagsstress ab – und Erfolgserlebnisse erhöhen das Wohlfühl. Foto: Christin Klose/dpa

Schülerjob gesucht?

Jetzt Zeitungen austragen und Geld verdienen bei der WM Vertriebs- und Werbeservice GmbH

Einfach online oder über WhatsApp bewerben und den QR-Code scannen:





Freie Gebiete:

- Hänigsen
- Immensen
- Obershagen
- Sievershausen
- Ilten
- Engensen

Marktspiegel

Dein Job in Hannover & Region

lokalboten.de

#1 für Zustelljobs

Freie Stellen in

- Hülptingsen
- Ahlten
- Dollbergen
- Lehrte
- Sehnde
- Burgdorf
- Thönse
- Großburgwedel

Heute eingestellt, morgen zugestellt

Egal ob Vollzeit, Teilzeit oder als Minijob. Wähle aus den besten Zustelljobs deiner Region den aus, der zu dir passt!



jetzt.bewerben@lokalboten.de
Hotline: 0800 1234 399 (kostenfrei)

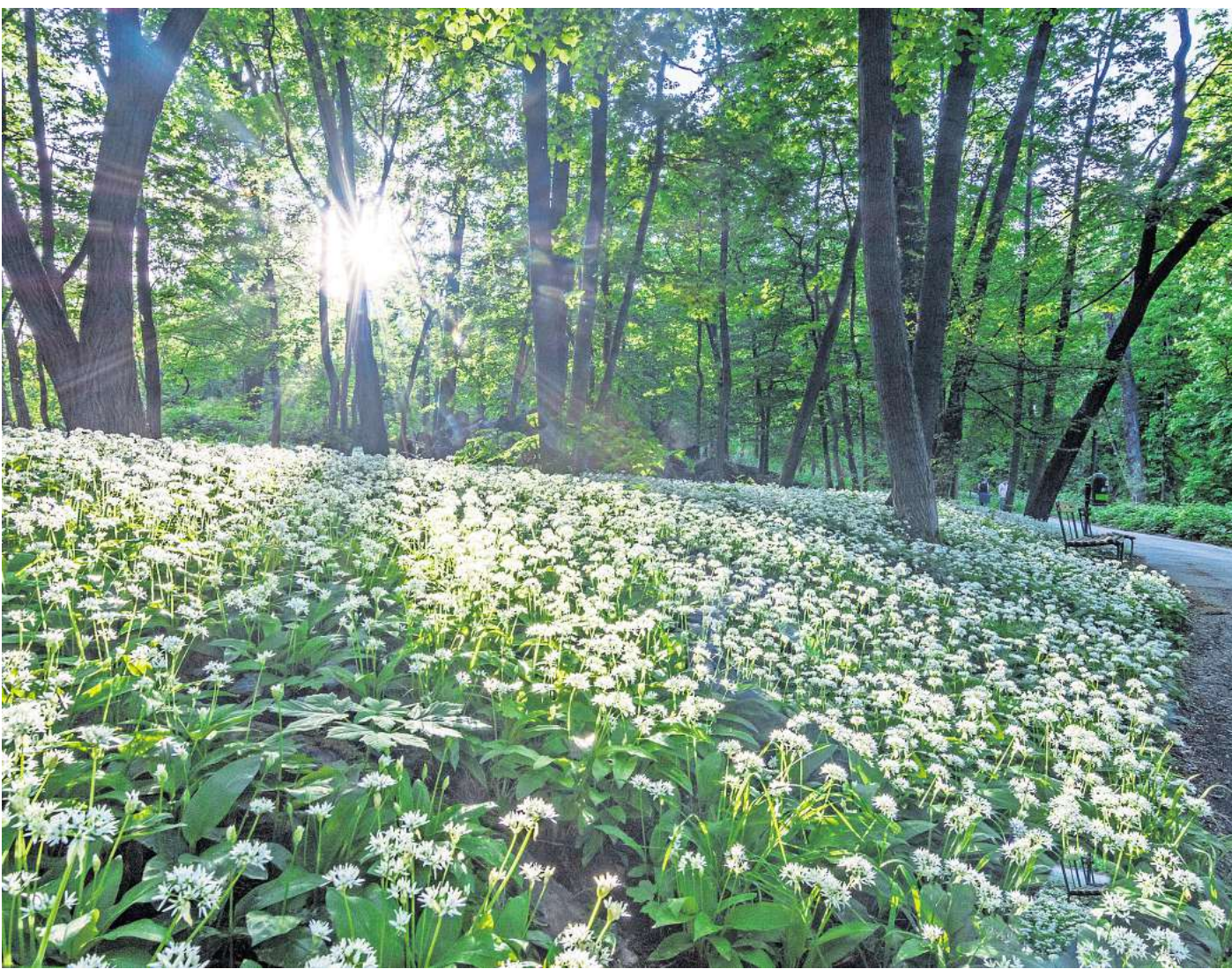
Bärlauch nicht mit Doppelgängern verwechseln

Herbstzeitlose und Blaustern sind giftig – Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ist die Rückseite der Blätter

Sein knoblauchartiger Geruch verrät den Bärlauch oft schon von Weitem. Und auch sein Verwandter, der Wunderlauch mit seinen schmaleren Blättern, verströmt diesen etwas scharfen Duft. Beide Kräuter bieten sich im Frühjahr bei uns in freier Natur zum Sammeln an.

Je nach Region wuchert eher die eine oder andere Pflanze. „Bärlauch braucht kalkige Böden“, sagt Martina Merz, Autorin eines Wildkräuter-Kochbuchs. „Dagegen wächst Wunderlauch auch dort, wo kein Kalk ist.“ Allerdings: die leckeren Blätter dürfen nicht mit ihren giftigen Doppelgängern verwechselt werden, die parallel sprießen. Beim Bärlauch sind das Aronstab, Herbstzeitlose und Maiglöckchen. Die Blätter des Wunderlauchs wiederum ähneln denen des Blausterns.

Wesentlichster Punkt, woran Bärlauch und Wunderlauch zu erkennen sind, ist die Rückseite der Blätter. Beide Pflanzen haben eine scharfe Rückenrippe, „das Blatt sieht aus wie einmal geknickt“, sagt die Wildkräuterexpertin. Das findet sich bei keinem der giftigen Doppelgänger. Dennoch kann es passieren, dass falsche Blätter mit in die Ernte geraten, gerade wenn Sammler zu eifrig zu Werke gehen. Martina Merz rät daher: „Nicht gierig rupfen, sondern immer nur wenige oder einzelne Blätter pflücken.“ Die größte Gefahr sei dann, wenn man glaube, nicht mehr genau hinschauen zu müssen. Und die Gefahr besteht weniger im Garten als vielmehr in der freien Natur. Denn dort vermehren sich die Pflanzen ungehindert. „Die Herbstzeitlose wächst auf nährstoffreichen,



Blühender Bärlauch: Die beliebte Pflanze hat giftige Doppelgänger. Foto: IMAGO/Volker Preusser

feuchten und wechselfeuchten Wiesen“, sagt Merz, „und der Bärlauch in halbschattigen Waldbereichen, oft an den Rändern. Wo beides aufeinander trifft, besteht Verwechslungsgefahr.“

Überhaupt vermutet Merz, dass Bärlauch am ehesten mit Herbstzeitlosen verwechselt

wird. „Maiglöckchen haben sonnigere Standorte“, sagt sie. Verwechslungsgefahr mit dem Aronstab besteht eher zu Beginn des Austriebs, etwa Anfang März, wenn dessen Blätter noch spitz-oval sind. Dagegen wachsen Herbstzeitlose zeitgleich zum Hauptaustrieb des Bärlauchs.

Beim Wunderlauch heißt der giftige Doppelgänger Blaustern. Die Blätter sind auch für Experten schwer zu unterscheiden. Blaustern bildet in Parks oft große Kolonien.

Die Wildkräuterexpertin rät daher: „Wenn Sie im Park um die Ecke die blauen sternförmigen Blüten schon mal im Früh-

ling gesehen haben, sammeln Sie dort am besten keinen Wunderlauch.“ Natürlich kann man essbare Wunder- und Bärlauch-Blätter an ihrem Geruch erkennen. „Aber wenn man in mitten eines Bärlauchfeldes pflückt, riechen die Hände nach kurzer Zeit ohnehin nach Knoblauch“, sagt Martina Merz.